



MICHAEL KRUG

Wasenknaller

Kriminalroman

GMEINER SPANNUNG



passierte, hatte sich ihm trotz seiner Narkotisierung bis in jedes Detail so in seinem haptischen und fotografischen Gedächtnis eingebrannt, dass er dieses Erlebnis seit Jahrzehnten in der Erinnerung genoss. Gegenstand seiner Erörterung mit Björn war das natürlich nicht. Palm beschränkte sich einerseits auf das Verständnis dafür, dass man vieles im Leben mal ausprobieren, aber sehr diszipliniert im Griff behalten müsse. Wie in solchen Fällen üblich, behauptete sein Ziehsohn, genau das sei bei ihm der Fall: »Klar, hab' ich das im Griff, Alter. Mach ich, wenn ich will, ich muss aber nicht.« Palms Hinweise auf zurückgehende Verlässlichkeit bei Absprachen und deutlich nachlassende Fürsorge für die schulischen Pflichten führten nicht zu spontaner Zustimmung. Immerhin gewann er Björns Aufmerksamkeit mit dem Hinweis, dass in seiner Erfahrung Frauen keinerlei Präferenz für Drogenkonsumenten zeigten, sondern diese Neigung als zweifelhafte Labilität interpretierten.

»Wenn eine den Eindruck hat, du stehst eher auf den Stoff als auf sie, stärkt das nicht deine Attraktivität. Frauen suchen starke Typen, die ohne das Zeugs auskommen.« Wie stark solche Diskussionen halfen, blieb offen. Palm konnte nur raten, in welchem Kreis der Drogenhölle Björn bereits angelangt war. Immerhin schien das anstehende Abitur nicht gefährdet. So glomm immerhin ein Funken Hoffnung. Illusionen indes bezüglich überdurchschnittlicher Ergebnisse waren nicht mehr im Spiel. Und danach? Erst mal den nächsten Schritt tun, dann würde man weitersehen. Mit einfachen Weltansichten war der Alltag besser zu bewältigen. Das hatte sich auch im Hause Palm durchgesetzt.

Die zeitlichen Anforderungen der Familie waren inzwischen durch den jüngeren der beiden Stiefsöhne gestiegen, genauer gesagt durch dessen sportlichen Ehrgeiz. Schon als Kind hatte Falk – ganz wie einst sein leiblicher Vater – einen Hang zum Tennis und ebenso Talent dafür entwickelt. Neben den Mannschaftsterminen war er inzwischen als Einzelspieler unterwegs, natürlich mit Trainer – und den unterstützenden und bewundernden Eltern. Somit war die Agenda für viele Wochenenden des Jahres vorgegeben. Palms Begeisterung dafür hielt sich mit dem Gefühl, in die Pflicht genommen zu werden, die Waage. Seinem Naturell entsprechend war er eher als nüchterner Begleiter denn als feuriger Fan mit dabei.

»Falk hätte mehr Enthusiasmus von dir verdient«, tadelte ihn Inge dafür gelegentlich. Realistisch, wie sie selbst nun mal war, forderte sie aber nicht mehr, als JJ an Engagement aufbringen konnte. Seit JJs Wiedereinzug bei der Familie in Fellbach lief der Alltag einerseits weniger gedrängt und hektisch ab als während ihrer Phase als alleinerziehende Mutter. Andererseits forderte JJ alleine durch seine Präsenz Aufmerksamkeit und interpretierte persönliche Zuwendung oft als Einladung zum spontanen intimen Zusammensein, selbst wenn ihr lediglich nach einer Streicheleinheit zumute war. So ging sie damit wie schon früher bewusst und dosiert um, obwohl dies sicher mit ein Grund für

JJs gelegentliche Eskapaden mit anderen Frauen war. Davon ahnte sie etwas, wollte es aber nicht wirklich wissen, und sagte sich pragmatischerweise, dass Klarheit darüber das Leben bestimmt nicht leichter machen würde. Immerhin wertete sie JJs verstärkte häusliche Präsenz als Beweis für die Stabilität ihrer Beziehung.

Palm waren die Empfindungen seiner Frau durchaus bewusst. Ständige Absenzen verunsicherten sie. Also: Wie lange würde ihn der Szene-Mord binden und auf der Straße statt zu Hause auf der Couch halten? Wenn es schnell ging, ein paar Tage, könnte sich aber auch über Wochen hinziehen. Der Ärger zeichnete sich also ab. Aber: War er nun Journalist, also ein richtiger, oder nicht? Also: Was könnte er Bolz bieten, um mehr zu erfahren? Palm erinnerte sich an sein morgendliches Telefonat mit Herrlein, dem Presseemann im Rathaus. Herrlein war keine Plaudertasche, die sich ständig wichtigmachen wollte. Wusste er aber etwas, konnte er es schwer verbergen, der Wahrheit zu sehr verpflichtet, als es seine Profession gelegentlich gebot. Vielleicht war er so kurz vor Mittag zur Duz-Form aufgelegt.

»Hallo, Egon«, flötete Palm in sein iPhone, »hat sich der Rauch über Cannstatt verzogen? Ist der Wasen wieder begehbar? Ich bin gespannt, was du inzwischen weißt.«

»Ob der Wasen programmgemäß läuft?«

»Klar, hat sogar schon der MP heute Morgen verkündet.«

»Der hat gar nichts verkündet. Mit so schlechten Gedanken finden wir beide nie mehr aus der Hölle, lieber JJ. In welchem Kreis sind wir denn jetzt angekommen?«

»Alles noch harmlos, vermute ich. Aber was fragst du mich? Ich dachte, du führst uns hier raus.«

»Dazu müssten wir erst ins Zentrum gelangen, den neunten Kreis. Das ist entweder eine Mörder- und Ganovenhöhle oder die Landesregierung.«

»Von den einst Regierenden waren bei Dante viele in der Hölle. Da würden wir auch in Stuttgart einigen begegnen.«

»Allerdings leiden die nicht so richtige Höllenqualen.«

»Wissen wir's? Aber zurück zur PK unseres Freundes Knarzmann und zum Wasen. Er geht am Samstag hin. Okay, hatte aber gar keiner angezweifelt. Und dass das Volksfest weitergeht? Hat niemand bezweifelt. Was geht den das eigentlich an?«

»Eigentlich nichts«, bekräftigte Herrlein. »Man hat ihn halt gefragt.«

»Ja, aber zu dem Vorfall. Er hätte weiter gar nichts sagen müssen. Oder: Fragt im Rathaus, wie's auf dem Wasen weitergeht.«

»Hat er aber nicht.«

»Und hat das einen Grund?«

»Nichts geschieht ohne Grund, aber den dafür kennt keiner.«

»Na, jetzt aber – keiner? Auch nicht der Herr Pressesprecher oder sein OB?«

»Hör her, JJ, in diesem Falle wirst du den Schultes selber fragen müssen.«

»Dazu bräuchte ich meinen Führer durch das Rathaus. Welchem Höllenkreis wollen wir das zuordnen?«

»Hier findest du Schmeichler und Heuchler wie überall in der Politik. Die sitzen in Dantes Hölle zur Strafe in der Kloake, müssen sich im Kot wälzen.«

»Einen kleinen Vorgeschmack dazu haben die in diesem Gewerbe doch täglich«, spottete Palm mit professionellem Sarkasmus.

»Jetzt aber aufgepasst, Herr Journalist: Die Verräter und Lügner erleiden erst in einem nächsten Kreis ihre Qualen. Da pass mal einer auf!« Herrlein kannte seinen Dante halt ganz gut.

»Noch mal zur Pressekonferenz: Warum hat sich der MP auf der Pressekonferenz dazu geäußert?«

»Mein Name ist Hase«, winkte Herrlein mit so heftig wegwerfender Hand ab, dass Palm dies beinahe durchs Telefon spürte.

Das war deutlich. Palm bedankte sich. Das war mehr, als er erhofft hatte. Um Weiteres zu erfahren, musste man nun bluffen. Auf Bolz' Handy antwortete ein Anrufbeantworter. Warum also nicht auf der Festnetznummer im Präsidium anrufen?

»Gromer, Apparat Bolz«, war zu hören. »Nein, Herr Bolz ist nicht im Präsidium ... Was es Neues gibt? ... Vielleicht die Pressestelle? ... Nicht?«

Gromer sagte nicht wirklich etwas, schien aber gesprächsbereit.

Palm ging gleich aufs Ganze: »Der MP hat heute Morgen erklärt, dass der Wasen wie geplant ablaufen werde. Die Geschichte mit ihm – wie weit sind Sie denn da?«

»Die Geschichte mit ihm? Was meinen Sie?«

»Jetzt lassen Sie uns nicht Katz und Maus spielen, also seine Verwicklung in die Sache meine ich.«

»Verwicklung? Was soll der MP mit dem Mord zu tun haben?«

»So habe ich das nicht gemeint, aber verstehen Sie, seine Beziehung dazu oder die Folgen für ihn?«

»Um Himmels willen. Dazu kann ich gar nichts sagen.«

»Und der Herr Bolz? Kann mir der dazu was sagen?«

»Ja ... nein« stammelte Gromer. »Fragen Sie ihn selbst.«

»Vielen Dank, Herr Gromer, ich melde mich später.«

Palm hatte das Gefühl, einen Volltreffer gelandet zu haben. Jetzt hatte er Bolz etwas zu bieten: sein Schweigen! Das würde Bolz annehmen müssen. Das war alternativlos.

8. KAPITEL

Heimerdinger schaute zufrieden in den Kessel hinunter. Das Panoramafenster seines Hauses am Haigst gab den Blick über die gesamte Stuttgarter Innenstadt sowie die sich nach Westen, Norden und Osten hinaufziehenden Hänge frei. Westlich der Bismarckturm und die sich am Hang entlang schlängelnden Straßen hinauf zum Kräherwald, weiter vorne die Straßenzüge entlang des Killesbergs. Östlich von ihm die Weinsteige mit ihren Villen und Weinbergen, darüber der Fernsehturm. Dazwischen, nicht direkt im Blick, der Bopser und nicht weit dahinter Richtung Stafflenberg- und Richard-Wagner-Straße der Amtssitz des Ministerpräsidenten. Der Blick von dort war längst nicht so umfassend und vielfältig wie Heimerdingers Aussicht. Aber Zeit für den kontemplativen Blick auf die Stadt hatte der MP ohnehin keine.

Stuttgart könnte so ein genüssliches Pflaster sein, wenn sich nicht Strolche wie dieses Nordlicht vor Jahren hier breitgemacht hätten. Damit war es jetzt vorbei. Im Radio und sonst überall war berichtet worden, dass man Vegesack tot um die Fruchtsäule gewickelt aufgefunden habe. Damit wäre ein optimaler Zeitpunkt für einen Wiedereinstieg in die Szene gegeben. Vielleicht sollte er Hansis nun kopflosen »Erben« ein Angebot machen. Als Erstes dem Hänfling, wie man den Betreiber des »Eden« in Cannstatt wegen seiner schmalen Physis nannte. Hänfling lebte nicht nur von diesem Edel-Puff, sondern kassierte wegen der räumlichen Nähe angeblich auch gleich auf dem Wasen ab. Nach Hansis Tod wusste der gar nicht mehr, so malte sich Heimerdinger die Lage aus, bei wem er den Provisionsanteil abliefern sollte. Dafür brauchte der Mann ein Angebot, und zwar von einem, der es ernst nehmen würde. Von selbst kämen vermutlich weder Hänfling noch die anderen aus Hansis Steigbügelhaltertruppe auf die Idee, dass die Szene in Stuttgart einen neuen Kopf bräuchte. Sie würden das als eine Art Kapitulation betrachten. Hänfling war genau der Richtige unter Hansis Laufhausverwaltern für ein eindeutiges Zeichen, dass es nun Zeit für eine neue Ordnung sei. Den einen oder anderen von ihnen könne man sicher im Amt lassen, sofern der gut und pünktlich ablieferte. Manche aus Hansis Hierarchie müssten einfach das Weite suchen, dachte Heimerdinger. Trotz seiner Genugtuung über die Nachrichten des Tages war er von einer gewissen Nervosität befallen. Wenn er so klare Verhältnisse schaffen wollte, wie sie einstmals herrschten, als er »King Stucki« genannt wurde und es auch war, musste er handeln. Aber warten – worauf? Einen Emissär zur Erkundung losschicken. Einen, der bei Drohungen nicht unruhig werden würde. Seine Allzweckwaffe Rüdy, einen vor Jahren aus der Schweiz gekommenen Hünen, der als

Türsteher vor seinem edelsten Disco-Schuppen, dem »La Strada«, angefangen hatte. Rüdy hatte später als Kassierer und Vertrags-Überbringer – Verträge wurden in der Szene mündlich überbracht – Karriere gemacht. Rüdy würden sie ernst nehmen.

Das musste jetzt ganz schnell gehen, da die gesamten Volksfesteinnahmen auf dem Spiel standen. Bei Widerstand müsste man das sofort klären, vor Ort, mit aller Macht. Eine weitere Saison ohne wesentliche Einnahmen würde Heimerdingers zivile Investitionen gefährden. Heimerdinger hatte eine klare Strategie verfolgt: die Szene-Gewinne solide anlegen, um ohne das Szene-Business und die ganzen damit verbundenen Risiken leben zu können. Möglichst als angesehener, zumindest geduldeter Bürger in respektabler Umgebung. Den Wohnsitz dafür hatte er schon bezogen. Inzwischen hielt er Anteile an aufstrebenden Softwarefirmen, Aktien- und Immobilienpaketen. Dies alles war indes kein Selbstläufer. Die Unternehmen performten nicht so, wie erwartet. Bei den Immobilien war er Tilgungsverpflichtungen eingegangen. Die Banken waren eben bei Käufen ohne Eigenkapital nicht so risikofreudig. Legte man Kapital auf den Tisch, kamen immer Fragen nach der Herkunft des Geldes. Einiges davon war bereits artig versteuert, anderes befand sich in einer der Waschmaschinen im Osten oder am Golf. Überhaupt war klar, dass ein Wiedereinstieg in Stuttgart den Ärger mit den Bargeldströmen immens erhöhen würde. Das passte ihm dennoch besser als etwa ausbleibende Einnahmen. Mit all dem würde er fertig werden. Warum also nicht Rüdy losschicken?